

Was macht eigentlich... ...Jördis Trauer?

Jördis Trauer, geboren 1993 im sächsischen Kirchberg, ist Schauspieler:in und Sprecher:in. Rollen übernommen hat Trauer unter anderem im „Tatort“. Als Schüler:in nahm Trauer 2009 am Geschichtswettbewerb zum Thema „Helden“ teil und erforschte die Geschichte der „Rumäniengruppe“ aus Zwickau. Im Gespräch mit Dennis Kirsch erzählt Jördis Trauer, was sich dahinter verbirgt

Sie haben vor 14 Jahren am Geschichtswettbewerb teilgenommen. Was erinnern Sie noch über Ihre Spurensuche?

Ich habe mich in jeder freien Minute mit meiner Recherche beschäftigt und fand diese Zeit wahnsinnig intensiv. Besonders toll war es, dass ich einen großen Umfang an Quellen zur Verfügung hatte und Interviews mit Zeitzeug:innen führen konnte. So habe ich alles stehen und liegen lassen und mich total in das Thema reingeworfen, fast schon verliebt, weil ich so fasziniert davon war.

Ihr damaliger Beitrag trägt den Titel „Die Rumäniengruppe“. Worum geht es dabei?

Mein Beitrag handelt von der Geschichte meiner Eltern, die in der friedlichen Revolution der DDR mit Bekannten und Freund:innen in Zwickau eine Gruppe gegründet haben, um Menschen in Rumänien mit Hilfsgütern und politischen Informationen zu unterstützen. Außerdem wollten sie die DDR-Bevölkerung über das Ceaușescu-Regime in Rumänien aufklären, indem sie Ausstellungen und Veranstaltungen unter dem Schutzmantel der Kirche organisierten.

Bei Ihrer Spurensuche haben Sie eine Vielzahl von Quellen herangezogen. Was hat Sie hierbei besonders beeindruckt?

Vor allem der Einblick in die Stasi-Akten meiner Eltern war emotional. Zu erfahren, wie sie ausspioniert wurden und dies auch noch in dieser „Stasi-Sprache“ zu

lesen, hat mich besonders getroffen. Aber auch, dass es Filmmaterial gab, in dem meine Eltern immer wieder zu sehen waren, hat mich überrascht und ist mir bis heute in Erinnerung geblieben.

In Ihrem Beitrag definieren Sie Held:innen als „Menschen, die keinen Applaus erwarten, sondern etwas tun, weil sie nicht anders können“. Wer sind für Sie heute solche Held:innen?

Dies sind immer noch Menschen, die aus einem Impuls heraus losgehen und handeln. Ich habe letztes eine Reportage über eine ukrainische Krankenschwester gesehen, die täglich an der Front Soldaten verarztet. Sie lebt unter schwersten Bedingungen, verliert immer wieder Freunde und Kollegen und leistet trotzdem jeden Tag diese Arbeit. Solche Menschen beeindruckten mich.

Heute machen Sie etwas ganz anderes. Gibt es trotzdem Momente, bei denen Ihr Interesse für Geschichte im Beruf weiterhilft?

Absolut. Ich liebe es weiterhin, Geschichten zu erforschen und beschäftige mich oft auch mit historischem Material. Wenn ich eine neue Rolle spiele, frage ich mich dann zum Beispiel: Welches Parfüm würde meine Figur tragen, was würde sie essen, wie schaut die Wohnung aus? Und natürlich die Frage, was die Menschen antreibt, ist im Schauspiel wie auch in der Geschichte zentral.

In seiner Ansprache zum 50. Jubiläum des Geschichtswettbewerbs, hat der Bundespräsident den Philosophen Odo Marquard zitiert mit „Zukunft braucht Herkunft“. Trifft dies auch auf Ihre damalige Spurensuche zu?

Ja, denn durch die Spurensuche habe ich meine Eltern nochmal ganz anders kennengelernt und konnte mit 15 plötzlich ihre Werte und Einstellungen besser verstehen. So setzt man sich mit seinen Wurzeln auseinander.

Die jetzige Wettbewerbsrunde hat sich mit dem Thema Wohnen befasst. Was sind Ihre Gedanken zu diesem Thema?

Das Thema Wohnen ist wieder unglaublich aktuell. Ich würde mir wünschen, dass Wohnen ein Grundrecht wird, sodass jede:r die Möglichkeit hätte, bezahlbaren Wohnraum zu finden. Dies fordert neue und soziale Wohnkonzepte, da kann ein Blick in die Geschichte helfen. ↩

Foto: J© Florian Liedel / photoslection

